

# Eine Wildschwein-Treibjagd oder ein seltenes Erlebnis

Autor(en): **Hugelshofer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1919)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923479>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für die unvernünftigen Geschöpfe jeden Leckerbissen beschaffen, ihren Mitmenschen gegenüber ganz besonders hartherzig sind. Sie verlästern gern andere. Für die Armut haben sie kein Auge. Mit dem Gelde, das sie für ihre Tiere verwenden, könnten sie viele Tränen trocknen. Ihnen stehen Menschen und Tiere im Werte gleich.

Derartige Leute sind kindisch und töricht. Sie beflecken ihre Menschenwürde. Zuerst der Mensch, und wäre er der geringste, dann erst das Tier, und wäre es das beste und kostbarste. So ist es richtig. Wohl aber behandle jeder Mensch die Tiere mit Wohlwollen und Güte.

R. S.

## Zur Unterhaltung

### Eine Wildschwein-Treibjagd oder ein seltenes Erlebnis.

(Novelle von F. Hugelshofer, Frauenfeld.)

Nachdruck für Unberechtigte verboten.

Es herbstelt! . . . Rot färbt sich der Wald — das sind die letzten Küsse des scheidenden Sommers. Am Fuße der zerklüfteten, fast ganz zerfallenen Schloßruine Rötteln unweit dem badischen Städtchen Lörrach, die sich auf anmutiger Anhöhe erhebt und von der ein einziger viereckiger Turm noch erhalten geblieben ist, von deren Zinne das Auge schweifen kann in das vom Wiesenfluß durchschlängelte fruchtbare Wiesental und weiter hinüber zum Schwarzwald und hinein ins Schweizerland, hatte sich eine Gruppe von Naturfreunden und Wandervögeln an einem lauschigen Plätzchen gelagert für den Imbiß. Es war eine internationale, bunt durcheinandergewürfelte Gesellschaft, lauter Taubstumme, zumeist „Riehener“, d. h. ehemalige Zöglinge der Taubstummenanstalt Riehen, die sich eines europäischen Rufes erfreut, ist sie doch eine Musterstätte des Taubstummen-Unterrichts.

Während die muntere Schar Vierfüßler sich über den mitgebrachten Proviant hermachte, tauchte urplötzlich hinter dem Südländer Cypriani ein schwarzes Ungeheuer auf, vor dessen Schatten der Sohn des Südens derart erschreckt, daß er blitzartig die Gänsehaut bekam und den Buckel zusammenzog, als wollte er sich wie ein Igel rollen. Auch der hagere Pole neben ihm, ein gewisser Kosciuszko, hatte das schwarze Tier erspäht und besaß noch so viel Courage

(Mut) und Geistesgegenwart, um seine Wurst, die Hauptsache nämlich, in Sicherheit zu bringen. Der Störefried entpuppte sich jedoch als ein ganz harmloser Jagdhund, der im nahen Gehölz gepirscht hatte und den die Wohlgerüche der diversen Fleischgerichte herbeigelockt hatten. Mit erhobenem Kopf schnupperte das schöne Tier in der Luft, dann musterte es die Gesellschaft. Da hielt ihm der dicke Michel, ein Bayer, einen Fleischbrocken vor die Nase; doch ehe der Hund darnach schnappen konnte, verschwand der Leckerbissen hinter der Halsbinde des Spatzvogels. Schon wollte sich das gefoppte Tier traurig von dammen machen. Dies gewahrend, warf Hugo Bunjes, ein Holländer mit sanften Rehaugen, ein gutes Stück feiner Zerbelat hin, das der Jagdhund auffing und gierig verschlang, so daß alle seine Sprache verstanden — er hatte Hunger! Jetzt flogen von allen Seiten gute Bissen, denn auch im Taubstummen schlummert ein menschlich Nüchtern. Hierauf verschwand das Tier wieder im Gebüsch und auch die Ausflügler machten sich auf den Heimweg. Noch waren sie nicht weit gekommen, als der Jagdhund abermals auftauchte und sich der Gesellschaft angeschlossen, als gehörte er zu ihr. So ging es über Tüllingen-Weil nach Basel. Am Ende konnte das Tier ja auch in der RheinStadt zu Hause sein — das werde sich bald zeigen, meinten etliche. Endlich am Ziel, dem wohlgenuten Basel angelangt, heftete sich das Tier mit Beharrlichkeit an Bunjes, der sich unterwegs am meisten mit ihm abgegeben hatte, und nun hatte er die Bescherung! . . . Was tun? . . .

In dieser ungemütlichen Situation kam ihm jedoch ein guter Gedanke: er ging zu seinem Nachbar, der als Jäger bekannt war — vielleicht wußte er Rat. Dieser musterte das lederne Halsband des Jagdhundes, welches mit einem Messingschildchen versehen war, worauf die beiden Initialen S. N.\* und daneben das Wort „St. Blasien“ zu lesen waren. „Der Hund hat sich jedenfalls verlaufen, was bei Jagdhunden öfters vorkommt“, erklärte ihm der Nachbar und beschied ihn zu seinem Kollegen, dem Wechselsensal Wolmarans in St. Alban, der als eifriger Waidmann öfters im Badischen der Jagd oblag.

Nun stand der junge Holländer wieder auf der Straße und kratzte sich hinter den Ohren; einen Augenblick schien er noch unschlüssig; dann aber kam ihm das Sprichwort in den Sinn, wonach frisch gewagt schon halb gewonnen sei,

\* Initialen = Anfangsbuchstabe des Personennamens.

und nun sehen wir ihn gen St. Alban wandern, begleitet von seinem anhänglichen vierbeinigen Freund, der keine Minute von ihm wich, als wäre Bunjes sein Herr und Meister.

Vor der schönen Villa „Euphemia“, der Behausung des Wechselsensals\*, angelangt, wollte er eben am Gartentor klingeln, als vom Garten her eine weißbeschürzte Dienstbeflissene kam und den jungen Mann nach seinem Begehre fragte.

„Ist der Herr des Hauses zu sprechen?“ fragte der Taubstumme, seinen Hut abnehmend. Bald darauf wurde er zu Herr Wolmarans geführt, einem Herrn mit schönem Vollbart.

Sobald der Wechselsensal wußte, daß er einen Taubstummen vor sich habe, nahm sein Gesicht eine Milde an, und er fragte ihn:

„Sind Sie Zögling der Anstalt Kiechen gewesen?“ (Herr Wolmarans war nämlich Freund und Gönner genannter Anstalt.) Auf die bejahende Antwort bat er um seinen Namen.

„Hugo Bunjes aus Amsterdam.“

„Ah, ein Landsmann!“ sagte er, indem er seine rechte Hand auf die Schulter des Jünglings legte — „was führt Sie zu mir?“ Da beide vor einer Gartenbank standen, hieß er ihn freundlich Platz nehmen und setzte sich selber neben ihn; dann wurde er gefragt, warum er in die Anstalt Kiechen gekommen sei.

„Mein Großvater hat sich in der Schweiz niedergelassen und später eingekauft; mein Vater, der Kaufmann Cornelius Bunjes, ist gestorben, als ich elf Jahre alt war“, erzählte der junge Mann, während dessen ihm Herr Wolmarans wohlwollend zuhörte. Hierauf schilderte er ihm sein heutiges Abenteuer mit dem Hund.

Herr Wolmarans hatte das Tier schon vorherhin mit Interesse betrachtet, wie es jeder echte Jägermann tun würde; doch nahm ihn heute mehr die Person des intelligenten Taubstummen in Anspruch. Jetzt rief er den Hund zu sich und sagte mit Kennermiene: „das ist ein Frisch-Setter, ganz Klasse“, dann besah er sich dessen Halsband näher und sagte, selbst nicht wenig erstaunt: „Ihre ich nicht, so gehört das Tier einem Herr Samuel Niedermann in St. Blasien im Schwarzwald“.

Das schien auch unserem Hugo einzuleuchten; ohne Zweifel war er auf richtiger Fährte.

Nach einer Pause erklärte Herr Wolmarans, man könne ja gleich telegraphisch anfragen, was auch Hugo für das Beste hielt. Rasch verfaßte Herr Wolmarans eine Depesche. Damit eilte

\* Sensal = Börsenmakler, Bankagent, Vermittler von Bankgeschäften.

unser Hugo zum nächsten Telegraphenamte. Die Antwort wurde umgehend erbeten.

Und in der „Euphemia“ traf dann wirklich der Bescheid ein, daß „Mimrod“, so hieß der Hund, vermist werde; man möge ihn mit Begleitung zurückbringen, die Kosten würden sämtliche bezahlt.

Hugo Bunjes wurde ob dieser Nachricht ganz aufgeräumt. „Das trifft sich ja prächtig“ rief er, das Telegramm noch immer in der Hand haltend. „Ich habe nämlich in Schreibershau bei St. Blasien einen Schulkameraden, einen Alfons Turneisen; sein Vater ist Revierförster; ich werde ihn bei dieser Gelegenheit besuchen; wird das eine Ueberraschung geben! Gleichzeitig komme ich einmal dazu, mir den Schwarzwald näher anzusehen — gleich morgen fahre ich“. Damit verabschiedete er sich, denn es war schon etwas spät geworden.

„So, so“, machte der Wechselsensal. „Reisen Sie glücklich, und grüßen Sie mir Herrn Niedermann“.

Ein gegenseitiger Händedruck der beiden Landsleute, des Alten und des Jungen, ein Dankeswort, und fort war er, der glückliche Taubstumme. (Fortf. folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Bern.** Der „Taubstummenrat“ hat bereits vier Sitzungen abgehalten und erweist sich als eine nützliche Einrichtung, indem hier Wünsche und Anregungen, Begehren und Beschwerden laut wurden, denen man nach Möglichkeit entgegenkam. In gegenseitiger offener persönlicher Aussprache mit den Taubstummen selbst klärt sich vieles, und manches Mißverständnis kann beseitigt werden, das sonst wie ein Wurm an den Herzen nagte oder heimliche, unnötige Verbitterung erzeugte; und Wünsche, die sonst hoffnungslos im Gemüt schlummern, wagen sich ans Tageslicht. Kurz, in unserm Taubstummenrat herrscht ein frischer, freier Gedankenaustausch, wie er von Taubstummen in einem Kreis von Hörenden kaum vor sich gehen könnte.

— Von der gelungenen 25-jährigen Jubiläumsfeier des Taubstummenvereins „Alpenrose“ in Bern am 17. und 18. August soll in der nächsten Nummer berichtet werden. Für jetzt nur die Mitteilung, daß die Aufnahme im Saal des „Bären“ in Worb ziemlich ge-